

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl. 2 illust. Beilagen) in der Expedition, bei unsern Posten, sowie bei allen Reichs-Postanstalten.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. In-ferptionspreis: die kleinste Seite 10 Pf.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Hannebohn in Eibenstock.

44. Jahrgang.

Nr. 111.

Dienstag, den 21. September

1897.

Öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses zu Schwarzenberg Mittwoch, den 29. September 1897, von Nachmittags 3 Uhr an

im Verhandlungs-Saale der unterzeichneten Amtshauptmannschaft.
Die Tagesordnung ist aus dem Anschlag in der Hausflur des amts-hauptmannschaftlichen Dienstgebäudes zu ersehen.

Schwarzenberg, am 18. September 1897.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Fvhr. v. Wirking.

Bekanntmachung.

Nach § 17 der revidirten Städteordnung sind zum **Erwerbe des Bürgerrechts** berechtigt alle Gemeindeglieder, welche

- 1) die sächsische Staatsangehörigkeit besitzen,
- 2) das fünfundzwanzigste Lebensjahr erfüllt haben,
- 3) öffentliche Armenunterstützung weder beziehen, noch im Laufe der letzten zwei Jahre bezogen haben,
- 4) unbescholten sind,
- 5) eine direkte Staatssteuer von mindestens 3 Mark entrichten,
- 6) auf die letzten zwei Jahre ihre Staatssteuern und Gemeindeabgaben, Armen- und Schulanlagen am Orte ihres bisherigen Aufenthalts vollständig bezahlt haben,
- 7) entweder
 - a. im Gemeindebezirk ansässig sind, oder
 - b. daselbst seit wenigstens zwei Jahren ihren wesentlichen Wohnsitz haben, oder
 - c. in einer anderen Stadtgemeinde des Königreichs Sachsen bis zur Aufgabe ihres bisherigen Wohnsitzes stimmberechtigte Bürger waren.

Dagegen sind zum Erwerbe des Bürgerrechts verpflichtet diejenigen zur Bürgerrechtserwerb berechnigten Gemeindeglieder, welche

- a. männlichen Geschlechts sind,
 - b. seit drei Jahren im Gemeindebezirk ihren wesentlichen Wohnsitz haben und
 - c. mindestens 9 Mark an direkten Staatssteuern jährlich zu entrichten haben.
- Diesem Einwohner hiesigen Ortes, welche nach Vorstehendem entweder berechtigt oder verpflichtet sind, das Bürgerrecht hier selbst zu erwerben, werden daher hierdurch aufgefordert, sich hierzu bis zum

30. September 1897

schriftlich oder mündlich in der Rathregistratur zu melden.

Die Unterlassung der Anmeldung seitens der zum Erwerbe des Bürgerrechts verpflichteten Personen verurteilt eine Geldstrafe von 15 Mark bez. entsprechende Haftstrafe.

Eibenstock, den 31. August 1897.

Der Rath der Stadt.
Hesse. Gnüchtel.

Bekanntmachung,

die Geschäftszeit des Königlichen Standesamts betr.

Es wird hiermit erneut bekannt gegeben, daß das unterzeichnete königliche Standesamt an den Wochentagen

Vormittags von 9-12 Uhr nur für Eheschließungen,

Nachmittags von 2-4 Uhr für alle anderen Angelegenheiten

geöffnet ist. Insbesondere haben sämtliche Anmeldungen von Geburten- und Sterbefällen, sowie Ausbehaltsverhandlungen Nachmittags von 2-4 Uhr zu erfolgen.

An Sonn- und Festtagen ist das königliche Standesamt Vormittags von 11-12 Uhr zur Anmeldung todgeborener oder in der Geburt verstorbenen Kinder geöffnet, welche ohne Rücksicht auf den Sonn- und Festtag sofort zu erfolgen hat.

Eibenstock, den 17. September 1897.

Der Standesbeamte.
Hesse. Gnüchtel.

König Oskar II.

Am 18. d. beging König Oskar II. von Schweden und Norwegen sein 25jähriges Regierungsjubiläum. Mit Freude und Stolz kann der Monarch auf das verfloßene Vierteljahrhundert seiner Regententhätigkeit zurückblicken. Getreu den Grundsätzen, welche das schwedische Königshaus von seinem Stammvater Karl Johann, dem Begründer der schwedisch-norwegischen Union, als heiliges Vermächtniß überkommen hat, widmete sich König Oskar in treuester, gewissenhaftester Friedensarbeit der Erfüllung der Regentpflichten auf allen Gebieten des Staatslebens. Der gewaltige Fortschritt, der erreicht worden ist, findet seinen glänzenden Ausdruck in der Nordischen Ausstellung, welche das Jubiläumjahr verherrlicht.

Das Haus Bernadotte hat noch nicht volle achtzig Jahre den schwedischen und norwegischen Thron inne. Der Stammvater, Jean Baptiste Tuler Bernadotte, wurde 1764 als Sohn eines französischen Advokaten in Pau geboren. Die Revolution und das Kriegsglück brachten ihn schnell hoch und eine Zeitlang schien es, als solle er der Diktator Frankreichs werden. Doch Napoleon kam ihm zuvor und seitdem hatten keine Männer ein Mißtrauen gegenseitig. Napoleon entsetzte ihn später aus Frankreich, indem er ihn zu seinem Gesandten in Schweden ernannte. Dort wußte sich Bernadotte so gut einzuführen, daß ihn der kinderlose König Karl XIII. adoptirte, nachdem die französisch-gesinnte Hofpartei ihn zum Kronprinzen gewählt hatte. Bernadotte folgte seinem Adoptivvater 1818 unter dem Namen Karl XIV. auf dem Thron und regierte bis 1844. Ihm folgte sein Sohn Oskar I., der bis 1859 regierte und die beiden Reiche seinem ältesten Sohne Karl XV. hinterließ. Dieser starb jedoch im Jahre 1872 kinderlos und so kam sein jüngerer Bruder, der jetzige König Oskar II., auf den Thron, der in Bernadotte seinen Großvater verehrt.

Schweden hat unter seiner Regierung einen gewaltigen industriellen und kulturellen Aufschwung genommen; man braucht nur daran zu erinnern, daß Stockholm die Telephonstadt par excellence ist. Auch der Gewerbesleiß machte unter ihm sehr bedeutende Fortschritte; das Eisenbahnnetz der beiden Länder wurde bedeutend erweitert und verbessert; auch zu Ruh und Frommen der Landwirtschaft wurden Reformen eingeführt, wodurch die Quellen natürlichen Reichthums für die nordischen Länder immer umfassender erschlossen wurden. Indessen nicht bloß als Regent, sondern auch als Dichter und Redner, als Gelehrter und Schriftsteller nimmt König Oskar unter den Häuptern der europäischen Staaten einen hervorragenden Rang ein. Vor Allem ist es die eigenartige Persönlichkeit, das bei einer vielseitigen Begabung so fernige und seltene Wesen des Fürsten, was zu verehrender Betrachtung Anlaß giebt.

Bei der Fuldigung der Wissenschaften und Künste, die einen Mittelpunkt der Jubiläumsgelächlichkeiten bilden, werden

außer den in- und ausländischen Akademien auch technische Institute und Observatorien durch berufene Vertreter theilhaftig sein. Mehrere Universitäten werden dem Monarchen die seltenste Auszeichnung darbringen, ihn zum „Doktor“ in allen vier Fakultäten zu ernennen. Seinem Wunsch: „Dem Wohle der Bruderländer“ ist der König während seiner ganzen Regierungszeit treu geblieben. Er bezeichnet denselben als „Ausdruck meiner innigen Liebe für die beiden von meinem großen Stammvater vereinigten Völker, deren Glück mein höchstes irdisches Ziel sein soll.“

Wie groß infolge dieser durch ein langes segensreiches Wollen bekundeten Gesinnung des Königs seine Volksbeliebtheit ist, geht u. A. aus dem hohen Betrag des durch private Beiträge zusammengekommenen Jubiläumsspenden hervor. Nicht weniger als rund 3 Mill. Kronen sind beigegeben, um einer vorläufigen Bestimmung des Königs gemäß später zur Errichtung von Volkshäusern für kranken Kranke Verwendung zu finden.

Auch in Deutschland haben dem König Oskar II. seine hervorragenden Eigenschaften u. die unserem Volke gewidmeten freundlichen Gesinnungen in den weitesten Kreisen die aufrichtigsten Sympathien erworben. Nicht bloß die Anteilnahme des dem schwedisch-norwegischen Königshause durch Verwandtschaft verbundenen deutschen Kaiserhauses, sondern auch die aus der Mitte des deutschen Volkes hervorgehenden Kundgebungen werden die dem königlichen Jubilar in Deutschland entgegengebrachten sympathischen Gesinnungen zum Ausdruck bringen.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die Entwürfe zur Abänderung der Civilprozess- und Konkursordnung sollen im Hinblick auf das Bürgerliche Gesetzbuch dem Reichstage alsbald nach seinem Zusammentritt vorgelegt werden. In den letzten Tagen haben im Reichsjustizamt eingehende Beratungen über die definitive Feststellung der aus dem genannten Amte an die gesetzgebenden Körper gelangenden Entwürfe stattgefunden.

— Die Erhebungen über die Lage des Kleinhandels schreiten vorwärts, nachdem in letzter Zeit noch mehrere Handelskammern dem Unternehmen beigetreten sind. In den verschiedenen Bezirken Deutschlands sind die Erhebungen, wie der Handelskammer Hannover als der geschäftsführenden Stelle mitgetheilt worden ist, im Gange. Durch Vermittelung des Reichsamtes des Innern ist dem „Hann. Cour.“ zufolge den Professoren der Nationalökonomie an den deutschen Hochschulen die Theilnahme an dem Unternehmen nahegelegt worden.

— In verschiedenen Blättern war dieser Tage die Mittheilung zu finden, daß in den nächsten Tagen in Berlin

eine Versammlung höherer Postbeamten stattfinden werde, die zum Zwecke der Berathung von Reformen im Postwesen zusammenberufen werde. Da bis jetzt diese Meldung keine Widerlegung erfahren hat, so ist anzunehmen, daß sie sich als richtig erweist. Sie ist mit lebhafter Bemuthung zu begrüßen, weil sie den Beweis dafür enthält, daß im Postwesen wieder eine frische Initiative Platz zu greifen begonnen hat, die in den letzten Jahren leider alljährlich vermisst wurde. Die Debatten im Reichstage vom vorigen Winter über den Postetat haben gezeigt, daß innerhalb der Postverwaltung in der letzten Zeit Manches zu wünschen geblieben ist. Der „Rhein.-Westf. Ztg.“ wird aus Berlin geschrieben, und andere Blätter haben schon früher ähnliche Behauptungen aufgestellt, daß namentlich der jetzt zurücktretende Unterstaatssekretär Dr. Fischer es gewesen sei, der regelmäßig kurz und bündig alle Anregungen und Beschwerden als vollständig unbedeutend zurückgewiesen und erklärt habe, daß alles im Reiche der Post- und Telegraphenverwaltung aufs Beste bestellt sei. Es ist richtig, daß auf der einen Seite mehr und mehr ein starrer Bureaokratismus zur Herrschaft gelangt ist, und daß auf der anderen Seite ein starker fiskalischer Zug hervortritt, dem gegenüber die in erster Linie stehenden Verkehrsinteressen häufig genug zu kurz kamen. Die Öffentlichkeit wird es mit großer Freude begrüßen, wenn jetzt in dieser Hinsicht wieder bessere Zeiten nahe sollten.

— Oesterreich-Ungarn. In wie brutaler Weise die Tschechen in Böhmen dort, wo sie die Stärkeren sind, alles, was deutsch heißt, auszuwischen suchen, dafür liegen heute in österreichischen Blättern zwei neue charakteristische Beispiele vor. In der Stadtvertretung von Smichow, der einzigen Gemeindevertretung der Bororte Prags, der noch Deutsche angehören, kam es zu einem Bruche zwischen den deutschen und den tschechischen Mitgliedern. Die tschechische Majorität des Stadtrathes stellte nämlich den Antrag, daß aus dem § 14 der Geschäftsordnung folgende Worte entfernt werden: „Mit Rücksicht auf die deutschen Mitglieder des Gemeinde-Ausschusses werden die Schlußanträge des Stadtrathes auch in deutscher Uebersetzung vorgetragen.“ Hinfort sollen die Vorträge ausschließlich in tschechischer Sprache erfolgen. Der Antrag, vom tschechischen Landtagsabgeordneten Koldinsky eingebracht, wurde von den deutschen Ausschussmitgliedern, insbesondere vom Landtagsabgeordneten Alexander Richter und von Dr. Adalbert Kaufmann, auf das Entschiedenste bekämpft. Abgeordneter Richter wies darauf hin, daß Smichow in erster Reihe sein Entschieden und Aufblühen der deutschen Industrie verdanke. Auch heute sei das deutsche Element maßgebend in der Stadt und wenn durch irgend eine Krise die großen deutschen Fabriken zum Stillstande gelangen, dann hätten es die tschechischen Hausbesitzer und Geschäftsleute schlecht. Er betonte, daß die Tschechen durch die Deutschen vielfach Nutzen gezogen. So haben die deutschen Mitglieder die werthvolle Konzeption der Forterhebung der

Zuschläge auf die Steuern der verstaatlichten böhmischen Westbahn erzielt. Die deutschen Mitglieder protestieren gegen die Auffassung, daß die Deutschen Einwanderer wären. Es half aber Alles nichts, die Tschechen erklärten rund heraus, daß sie in der Uebermacht wären und daher ihren Willen durchsetzen wollten. Der Antrag der Jungtschechen wurde denn auch angenommen. — Einen dreisten Streich verübten die Tschechen in einem anderen Vororte, Werschowitz, wo der deutsche Schulerhaltungsverein eine deutsche Volksschule unterhält. Die dortige Gemeinde gestattete, wie der „Post.“ telegraphirt wird, nicht die Ausführung eines Gebäudes für die deutsche Schule, wogegen Beschwerde an den Verwaltungsgerichtshof ergriffen wurde. Da aber der genannte Verein auf Grund des Gesetzes sich berechtigt hielt, den Bau auszuführen, wurden die Arbeiten unternommen. Freitag Abend erschien nun ein Mitglied der Werschowitz Gemeindevertretung mit einer Anzahl von Arbeitern, die mit Werkzeug ausgerüstet war, vor dem Schulgebäude. Sie drangen in dieses ein und begannen mit der Niederreißung. Die sofort verständigte Bezirkshauptmannschaft schritt entschieden ein und verhinderte die Fortsetzung der Zerstörungsarbeiten. Das Schulgebäude erlitt in Folge der gewaltthätigen Demolierung arge Beschädigungen. Ehe die Bezirkshauptmannschaft einschritt, verging kaum eine Stunde. In dieser Zeit wurde von den Arbeitern das ganze Dach abgetragen, ungeheure Öffnungen durch die Scheidemauern durchgeschlagen, sämtliche Fenster und anschließenden Mauertheile zerstört. Der Vertreter des deutschen Vereins kündigte Schadenersatzansprüche und gerichtliche Verfolgung der Urheber des Gewaltthaten an.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Johannegeorgenstadt, 19. Septbr. Einen schnellen Tod fand am vorgestrigen Tage der pensionirte Steiger Bergert von hier. Derselbe war in gewohnter Weise am Morgen aufgestanden und erklärte seinen Angehörigen beim Frühstück, daß er sich noch ein wenig niederlegen werde. Als er nun nach einiger Zeit nicht wiederkam, sah man nach ihm und fand ihn todt im Bette liegen. Ein Gehirn Schlag hatte dem noch ziemlich rüstigen Manne ein Ende bereitet.

— Johannegeorgenstadt. In der Nacht zum Freitag gegen 1 Uhr entstand in hiesiger Stadt Feuerlärm. Es brannte ein der Firma Nestler u. Breitfeld in Wittigsthal gehöriges altes Gebäude, das sogenannte „untere Pacht-haus.“ Die Flammen hatten sich nach kurzer Zeit des ganzen Gebäudes bemächtigt und erleuchteten die ganze Gegend tagshell. Dem Pächter, Pferdehändler Geier, sollen viel Holz- und Feuerworräthe verbrannt sein. Die Entstehungsurache des Brandes ist unbekannt.

— Dresden, 17. Septbr. Die Verluste, welche die Stadt Dresden durch die Ueberfluthung am 30. Juli erlitten, belaufen sich, wie schon berichtet, auf 1,188,000 Mark. Obwohl demnach Dresden durch das Hochwasser ganz beträchtlichen Schaden erlitten, beschloß der Rath dennoch mit Rücksicht auf die namentlich im Vergleich mit anderen, insbesondere kleinen Gemeinden des Landes günstige Finanzlage der Stadt Dresden, die Stadt Dresden nicht als hilfsbedürftig im Sinne der Ministerialverordnung zu bezeichnen und deshalb um staatliche Beihilfe zu den Kosten dieser Herstellungsarbeiten nicht nachzusuchen. Das Stadtverordneten-Collegium trat diesen Anschauungen des Raths einstimmig bei.

— Dresden, 17. Septbr. Vor etwa acht Tagen fand der auf dem Personenbahnhofe in Dresden-Alttadt bedienstete Wagenpuffer Fiedler in einem Eisenbahnabtheil ein Päckchen Coupons von ungarischen Staatspapieren im Werthe von ungefähr 300 Gulden. Der ehrliche Mann lieferte den Fund sofort bei seiner vorgesetzten Behörde ab. Nach einigen Tagen kam die Verlustträgerin, eine Dame aus Hainberg, wieder in den Besitz ihres Eigenthums. Sie begnügte sich aber nicht damit, die sonst übliche Abfindung zu geben, sondern ruhte nicht eher, bis sie den ehrlichen Finder vor sich sah, und händigte ihm persönlich einen Brief ein, der die Aufschrift trug: „Ehrlich währt am längsten!“ Als der Mann später den Brief öffnete, fand er 60 M. darin. Man kann sich seine Freude denken.

— Dresden, 18. Septbr. Die Mündung der Weiseritz in den Elbstrom war bekanntlich durch die Hochwasser auf eine entsetzliche Weise verunstaltet worden. Sofort nach dem Fallen des Wassers wurden die allernothwendigsten Arbeiten zur Aufrechterhaltung des Verkehrs getroffen, während gegenwärtig die Erneuerungsarbeiten an den Ufern, Brücken und Wegen in planmäßiger Weise aufgenommen worden sind. Mehrere hundert Arbeiter sind damit beschäftigt, die Ufer- und anderen Bauten, wenn möglich so weit zu fördern, daß dieselben vor Eintritt des Frostes in der Hauptsache als beendet angesehen werden können. Die schwerste Arbeit bietet sich den Arbeitern durch die Freilegung des Weiseritzbettes und die Entfernung der Landzunge und Barre, die sich dadurch gebildet haben, daß die wilden Wasser die Steine, Ziegel, Balken u. dergl. weggerissen haben, sowie die entwurzelten Stämme, Sträucher dort ansetzte, die sich dann im Elbstrom festsetzten und namentlich entfernt werden müssen. Im Strome selbst liegen zwei mächtige Dammmaschinen, deren Paternosterwerke unablässig thätig sind, die unter dem Wasserdrucke festgefügten Massen zu entfernen und Sand, Ziegel, Steine u. dergl. nach dem rechten Ufer bringen zu lassen. Das einzige große Taucherschiff, welches Sachen besitzt, hat die Aufgabe, die in jene Anschwemmungen gekommenen Bäume, Balken, Bauhölzer und dergl. in der Tiefe aufzuheben, ihre Lage zu bestimmen und sie dann mittelst der Taucher anheben zu lassen. Ist dies geschehen, so beginnt das Hebegeschäft, dem sich aber außerordentliche Schwierigkeiten dadurch entgegenstellen, daß die Stämme sehr fest vergraben sind. Eine mächtige Kastanie von 1 1/2 m Stammstärke, die wahrscheinlich aus dem Plauenischen Grunde bis hierher gekommen war, konnte erst nach dreitägiger Arbeit an das Tageslicht gebracht werden. Andere Hölzer erfordern fast ebensoviel Arbeit. Während dieses Schiffsunterbrechung im Strome thätig ist, geht man der neugebildeten Landzunge energisch zu Leibe. Ueber das ungleiche Terrain ziehen sich Feldbahnen, auf denen die gelosten Sand- und Geröllmassen nach dem Lande geschafft werden, um dort als Füllmaterial für das fortgerissene Land zu dienen. Aus dem Chaos des zerrwühlten Bodens, in dem man der Weiseritz, die gegenwärtig 1/2 m Wasserstand hat, ein neues provisorisches Bett angewiesen hat, ragen die durch die Unterwühlungen geborstenen Mauerreste der Brücken und Ufer als traurige Erinnerungszeichen an die Zeit hervor, wo noch in entsprechender Höhe das Terrain von zwei Brücken über-

spannt wurde. Die neuen Ufer werden soweit auseinandergerückt, daß die Mündungsstelle der Weiseritz 90 m betragen wird.

— Chemnitz, 17. Septbr. Stadtverordneter Zacharias hat an den Rath einen Antrag abgegeben, welcher dahin geht, daß in Zukunft auf städtischen Bauten tschechische Arbeiter nicht mehr angenommen werden dürfen. Das Stadtverordneten-Collegium, das den Antrag unterstützte, ist sich der Schwierigkeiten bei der Durchführung der Maßregel wohl bewußt, glaubt aber, daß eine scharfe Controle den beabsichtigten Erfolg haben wird. Auch hofft man, daß die Herren, die Privatbauten ausführen, sich der Bewegung anschließen werden.

— Zwickau, 17. September. Strafkammer III. In der Sitzung des sgl. Schöffengerichts zu Eisenhof am 28. Juli d. J. war der Sattler Friedrich Ernst Geier in Hundshübel von der gegen ihn von der Schneiderin Selma Dietrich daselbst wegen Beleidigung erhobenen Privatklage freigesprochen, der Klägerin aber sämtliche Kosten auferlegt worden. Bei diesem Urtheile verließ es auch heute, indem die von der Klägerin dagegen eingewendete Berufung verworfen wurde.

— Ueber die Lage unserer erzgebirgischen Landwirtschaft wird dem „Chemn. Tabl.“ unterm 18. d. folgendes berichtet: Zwar zeigt sich heute nach einigen Tagen die Sonne einmal wieder, welche durch wochenlanges trübes und regnerisches Wetter gar nicht zum Vorschein kam. Wolle Gott, es bliebe mehrere Tage schön, damit die erzgebirgischen Landwirthe ihr Getreide einbringen könnten! Dasselbe liegt nun schon seit Wochen gemäht auf dem Felde und wächst über und über aus, jedoch fast kein Körnchen mehr zu finden ist, welches nicht gefressen hat. Es ist dadurch die ganze schöne Ernte fast völlig vernichtet worden, denn die angekeimten Körner sind, wenn sie nicht ganz trocken geborgen werden, zu gar nichts mehr zu verwenden, sie wachsen meist in der Scheune weiter und faulen dann oder verschimmeln. Wenn aber nun noch einige sehr heiße und windige Tage kämen, dann könnten wenigstens die gefeimten Körner trocken werden und, wenn auch sehr viele im Stroh beim Dreschen stecken bleiben, doch die wenigen als geringwertiges Viehfutter dienen. Freilich gehören dazu mehr Tage, als die zwei regnerischen am Dienstag und Mittwoch, und besonders ist sehr viel Wärme nöthig, denn solch beinahe verdorbenes Getreide halbtrocken eingefahren, verdirbt vollständig in der Scheune. Es wird denn auch das Stroh verkauft, welches wenigstens jetzt noch als Streustroh zu verwenden wäre, wenn es trocken geerntet würde. Dadurch wird es nächsten Winter sehr an Futtersroh fehlen, denn das dazu so vorzüglich geeignete Sommergetreidestroh liegt noch auf dem Felde und verdirbt. Das Grummet fault ebenfalls in den Haufen auf Wiesen und Feldern oder wird breitlegend vom Regen ausgelugt und entwerthet. Die Kartoffeln wachsen infolge der trüben und nassen Witterung schon längst nicht mehr, ja sie faulen schon in dem Acker. Die Herbstbestellung kann auch nicht vorgenommen werden, denn manche Acker sind so aufgeweicht, daß die Pferde auf dem Felde tief einsinken und nicht darauf laufen können. Es ist dadurch wirklich eine außerordentliche Noth für die Landwirthe unseres Erzgebirges entstanden, die denselben Millionen Schaden bringen wird. Dieselben haben so schon in den letzten Jahren unter geringen Ernten bei niedrigen Getreidepreisen zu leiden gehabt, und es wäre sehr zu wünschen, daß bald besseres Wetter eintrete. In den oberen Gegenden des Erzgebirges, wo noch nicht eine Garbe von der heurigen Ernte eingebracht worden ist, hat das anhaltende Regenwetter sicher mehr Schaden gemacht, als das letzte Hochwasser.

Theater.

Die Gesangsposse „Von Stufe zu Stufe“, welche am Sonntag aufgeführt wurde, hatte ein zahlreiches Publikum angelockt. Die Rollen lagen in den besten Händen und wurden zur allgemeinen Zufriedenheit dargestellt. Neben den Damen Carlotta Boigt-Karisch u. Marie Prevot thaten sich die Herren Reumeister, Boigt und Reinhardt besonders hervor. Das Ensemble ist durch verschiedene neu engagirte Darsteller, Herren und Damen, verstärkt worden, so daß ein Besuch der Vorstellungen nur zu empfehlen ist. Deute Montag Abend wird das Sensationsstück „Trüb“ wiederholt und morgen wird die lustige Operette „Die Regimentstochter“ aufgeführt. Marie Prevot singt die Titelvrolle.

Auf der Wanderschaft.

Original-Erzählung aus der sozialen Bewegung der Gegenwart. Von Th. Schmidt. (29. Fortsetzung.)

Der Diener entfernte sich und der Doctor lächelte fein vor sich hin. Seine Gedanken wollten eben den durch Leifers Eintritt verloren gegangenen Faden seiner fähigen Pläne wieder aufnehmen, als sein Blick auf eines der zurückgehaltenen Blätter fiel. Der schöne Mädchenkopf, den er auf das Blatt gezeichnet hatte, gab seinem Ideengang plötzlich eine ganz andere Richtung. Er betrachtete die Zeichnung lange und der Anblick rief ihm alle die trauten Stunden, die er in Gesellschaft Clärchens verlebt hatte, wieder ins Gedächtnis zurück. An Melancholie soll es leiden, das herrliche Geschöpf, das muntere übermüthige Kind. Melancholie bei jungen Mädchen? Die Prognose deutet auf Herzengämpfe. Wie, wenn Clärchen durch sein langes Schweigen an ihm irre geworden war? Wenn sie ihn für gewissenlos genug hielt, daß er die Hoffnung, welche er bei ihr erweckte, jäh zerstören könnte? — Ja, nur so lag der Fall, das war die Ursache ihres Leidens, und mußte ihr Zustand bereits einen bedenklichen Grad erreicht haben, sonst hätte ihr Vater desselben gewiß nicht erwähnt. Und er, der Clärchen doch so unendlich liebte, sollte Schuld daran sein, daß dieses liebe, süße Mädchen sich in Gram verzehrte?

Der Doctor sprang bei dieser Vorstellung erschreckt auf und durchmaß nachdenklich sein Bureau.

„Ich muß hin“, sagte er endlich stehend. „Wer weiß, was dahinter steht! Möglicherweise hat Cornelia die Hand im Spiele, sie hat dem Mädchen wahrscheinlich ein Geständniß seiner Liebe entlockt und bei ihm dann mit ihrer glatten Zunge jede Hoffnung auf eine Vereinigung mit mir zerstört, indem sie ihm eine erdichtete Geschichte von meiner Neigung zu ihr, von älteren Nechten und dergl. erzählte. Ja, das wird, nein, das muß es sein, anders kann ich mir Cornelia's Brief und Clärchens niedergedrücktes Wesen nicht erklären.“

Nach etwa acht Tagen traf aus Blankenfelde, als Antwort auf des Doctors letzten Bericht von seiner Erkrankung, ein Brief von Herrn Brauer ein, den der Empfänger mehrere Male durchlas, bevor er ihn mit enttäuschten Gesicht aus der Hand legte. Brauer schrieb, daß sie sich Alle sehr freuten, ihn von der schweren Krankheit wieder hergestellt zu sehen. Leider könne er von seiner Tochter nicht dasselbe berichten. Der krankhafte Zustand (wie der Arzt behauptete, ein schleichendes Nervenübel) hätte sich in den letzten Tagen eher verschlimmert als gebessert. Er würde seine Tochter wohl nach dem Süden schicken müssen, da der Arzt ihr eine Luftveränderung verordnet habe. Mit Frau Schilling hätte er wegen seiner Forderung gesprochen. Sie hätte bereits ihren Banquier mit Anweisung zur Auszahlung des Geldes in der ganzen, früher von ihrem Manne geforderten Höhe angewiesen. Frau Schilling schiene über die Aussicht, ihn zum Christfeste bei sich zu sehen, sehr erfreut. Ueber die ihm (dem Doctor) mitgetheilten Pläne zur Verbesserung der Lage ihrer Arbeiter hätte sie mit ihm bis heute noch kein Wort gesprochen. Zum Schluß wünschte Herr Brauer ihm fernere gute Besserung. Das Schreiben war in einem kühlen, fast geschäftsmäßigen Tone gehalten. Es wehte dem Lesenden förmlich eine eifige Luft daraus an. Der Doctor war auf's Höchste betroffen. Kein Gruß von Frau und Tochter, keine Einladung zum Besuch, kein von Herzen kommendes freundliches Wort über seine Geneung, nichts als kalte Höflichkeitssphrasen enthielt der Brief. Hatte er das verdient? fragte sich der Doctor. In tiefem Nachdenken verloren starrte er vor sich hin. Endlich sagte er einen Entschluß. „Du mußt reisen!“ rief er erregt. Aber das war leichter gesagt, als gethan. Er war mit Arbeit überbürdet, außerdem erforderliche seine Reconvalescenz noch die thünlichste Schonung. Der Doctor sah auf den Wandkalender, welcher bereits den 20. Dezember anzeigte, dann ging er zu seinem Compagnon und besprach mit ihm den Plan einer Reise nach Blankenfelde.

Hart, ein älterer, liebenswürdiger Herr, war mit Allem einverstanden.

„Gehen Sie in Gottes Namen, Sie haben ja so viel Material für den politischen Theil der Zeitung gesammelt, daß es bis Neujahr reicht. Herr Scherer“ — er meinte den zweiten Redakteur — „hat Sie ja während Ihrer Abwesenheit gut vertreten, und das soziale Werk gedanke ich erst nach Neujahr zur Druckerei zu geben. Hoffentlich überraschen Sie mich zum Christfeste mit Ihrer Verlobung.“ sagte er scherzend. Clärchen heißt „sie“ doch? — Sie staunen, woher ich den Namen weiß. Sie selbst haben ihn, zweifellos tief in Gedanken, so häufig auf Ihre Zeichnungen geschrieben, daß man ihn leicht errathen kann.“

Einige Tage später — man schrieb den 24. Dezember — empfing Herr Brauer kurz vor Tisch aus Münster ein Telegramm, dessen Inhalt ihn in große Aufregung zu versetzen schien. Er befand sich mit seiner Herrin gerade in der Fabrik, in einer größeren Abtheilung des Lagerhauses, aus der man alle Vorräthe hinausgeschafft hatte und die in diesem Augenblicke einem Kurzwarenengeschäft oder Kramladen glich. An den Seiten standen lange Tische mit allen möglichen Sachen besetzt, wie sie auf dem Weihnachtsmarkte anzutreffen sind. Drei große Tannenbäume, welche die Comptoirbediensteten mit allen möglichen Sachen und Säckchen behingen, standen in der Mitte des mehr langen als breiten Raumes. Frau Cornelia, welche Trauerkleidung trug, zeigte heute ein heiteres und glückliches Gesicht; sie ging von einem Tisch zum anderen, besichtigte die Gegenstände, meist Spielzeug für Kinder und Wollwachen für Erwachsene, ordnete hier etwas an, oder legte dort noch eine Hand voll Nüsse und kleine Kuchen zu einem ihr nicht groß genug dankenden Geschenk. Dabei redete sie eifrig mit Herrn Brauer, der sie begleitete und sich sichtlich Mühe gab, vor ihr seine Aufregung zu verbergen.

Als Beide ihren Rundgang durch den zu einer Christbesprechung für die Arbeiter und deren Familien hergerichteten Lagerraum beendet hatten, wandte sich Frau Cornelia in der Thür noch einmal um und ließ den Gesamteindruck des hübsch mit Tannengrün geschmückten Raumes einen Moment auf sich einwirken.

„Sie haben Alles prächtig arrangirt, Herr Director,“ — sie nannte ihn seit dem Tode ihres Mannes nie anders — „und ich behauere nur, daß der Doctor nicht hier ist. Sie wissen ja, wie er sich für Alles, was für die Arbeiter und ihre Familien geschieht, interessiert. Ich habe mich bei Allem, was ich für die Leute von jetzt an Gutes thun will, nur nach seinen gelegentlich geäußerten Vorurtheilen gerichtet. Glauben Sie, daß es mir gelingen wird, die Leute zufrieden zu stellen und daß sie sich wohl in meinen Diensten fühlen werden?“

„Davon bin ich fest überzeugt,“ antwortete Brauer, „Sie sollten nur einmal sehen, mit welcher Lust die Arbeiter jetzt schaffen. Sie werden heute Abend nur glückliche und zufriedene Menschen sehen. Ich ging vorher durch die Werkstätten und hörte, wie die Arbeiter über die ihnen gestern in Aussicht gestellte Christfeier mit Verloofung von Geschenken dachten. Nun, ich fand überall nur freudige Gesichter und Blicke des Dankes, und das hat meinem Herzen wohl gethan. Sie erwähnten soeben unseres Freundes, des Doctors und bewaunten, daß er nicht an der Feier theilnehmen könne. Da Sie sich nach seiner Gesellschaft zu sehnen scheinen, so darf ich Ihnen den Inhalt dieses Telegrammes wohl nicht länger vorerhalten. Der Doctor kommt — in einer guten Stunde trifft er hier ein. Bitte, lesen Sie.“

Brauer erreichte seiner Herrin das Telegramm und beobachtete sie dabei scharf.

„Ach, wie herrlich! Nun kommt er doch in letzter Stunde!“ rief Frau Cornelia, und ein jähes Roth färbte ihre Wangen. „Ein charmanter Mann, dieser Doctor — hält doch immer Wort! Ich danke Ihnen, Sie haben mir mit dieser Nachricht eine große Freude bereitet. Nun darf ich Sie aber nicht länger aufhalten, sonst kommen Sie nicht mehr rechtzeitig zum Zuge, an dem er sie, wie er in dem Telegramm theilt, erwartet. Sagen Sie dem Doctor, daß mir viel daran gelegen sei, wenn ich ihn heute vor der Christbesprechung noch sprechen könnte. Es ist wegen des Legats, von dessen Zinsen alljährlich dem zur Zeit am längsten in der Fabrik beschäftigten verheiratheten Arbeiter, wie ich Ihnen heute Morgen erklärte, ein Haus errichtet werden soll. Ich möchte erst seine Ansicht darüber hören.“

Brauer verbeugte sich. „Ich werde dem Herrn Doctor Ihren Wunsch sofort mittheilen.“ Hierauf empfahl er sich

eilig und ging direkt nach Hause, um zunächst seiner Frau den Inhalt des Telegramms mitzuteilen.

Frau Brauer war davon sichtlich unangenehm überrascht. „Ich finde es rüchlich, daß der Doctor, nachdem er in Clärchen Hoffnungen geweckt hat, die er nicht erfüllen kann oder will, sich bei uns zum Besuch anmeldet. Selbstverständlich können wir ihn jetzt nicht mehr an seinem Vorhaben hindern, aber Clärchen darf ihm auf keinen Fall hier begegnen, das Kind könnte den Tod davon haben. Ich werde sie sogleich von dem Eintreffen des Doctors in Kenntniß setzen und sofort einen Wagen mieten, der sie nach Marthausen zu meiner Freundin bringen soll.“

„Ich glaube, Du triffst nicht das Rechte in diesem Falle, liebe Frau,“ entgegnete Brauer nachdenklich. „Laß den Doctor ruhig kommen, er ist ein verständiger Mann und besitzt gewiß soviel Fertigkeit, daß er bald merkt, wie hier die Sachen stehen; er wird sich dann wohl selbst bald empfehlen.“

„Aber Du hast ihn ja absichtlich in Deinem letzten Brief kühl und förmlich behandelt und jede Anspielung darauf, daß wir uns auf seinen angemeldeten Besuch freuen, vermieden. Es zeigt gerade nicht von allzu großem Taktgefühl, wenn er trotzdem sich bei uns anmeldet.“

„Der Herr nach was er ja nicht korrekter handeln, aber ich habe schon überlegt, ob nicht gerade mein kühles Benehmen, das ich nur Euch Frauen zu Liebe gegen ihn beobachtete, ihn erst recht zu einer Reise veranlaßt hat; er will offenbar persönlich hier nachsehen, was die Veranlassung zu unserer plötzlichen Zurückhaltung gegen ihn ist?“

„Das wird er schon wissen, und mir ist die Absicht, welche er mit dieser Reise verbindet, längst bekannt. Der Mann, der mit einer Wittve, welcher einst seine erste Liebe galt, wieder einen lebhaften brieflichen Verkehr anknüpft, dieser Mann weiß schon, was er will.“

„Zugegeben, Du hättest Recht, dürfen wir ihn deswegen ablehnen? Er ist doch Herr seiner Entscheidungen, denn er hatte sich Clärchen nicht erklärt. Wenn das arme Kind sich übertriebenen Hoffnungen hingeeben hat, so ist das schlimm für sie, aber ihn trifft doch nur der kleinste Vorwurf. Du lieber Gott, wie oft sagt ein junger Mann einem hübschen Mädchen eine Artigkeit oder ein schmeichelndes Wort, mit dem er ihm zu verstehen giebt, daß er gern in seiner Gesellschaft weilt. Muß bei Euch Frauen denn immer der nächste Weg gleich zum Standesamt führen? Laß Clärchen selbst entscheiden.“

Brauer schritt zur Thür und rief die Tochter, welche in der Küche beschäftigt war, ins Zimmer. „Mein Kind,“ redete er die Eintretende an, „der Herr Doctor hat sich durch ein Telegramm heute Nachmittag bei uns zum Besuch angemeldet. Wenn Du den Anblick des Herrn nicht glaubst ertragen zu können, so sag's; ich werde dann sofort einen Wagen bestellen, der Dich nach Marthausen bringen soll.“

Clärchen ohnehin schon bloßes Antlitz wurde bei dieser plötzlichen Nachricht noch um einen Ton blässer und in ihren matten braunen Augen juckte es schmerzhaft. „Ich weiß nicht, warum ich vor dem Herrn fliehen soll, ich that ihm nichts zu Leide,“ sagte sie, und aus ihrer Stimme klang es wie stille Ergebung in des Schicksals Willen.

Der um sein heiliggeliebtes Kind besorgte Vater nahm den Kopf zwischen seine Hände und schaute ihm in die traurig klüden Augen. „Ich habe bislang nicht nach Deinen Persönlingsangelegenheiten gefragt, Clärchen, weil ich glaube, die Zeit werde, wenn Deine schönsten Hoffnungen sich nicht erfüllt hatten, auch bei Dir heilend und schmerzlindeend wirken; ich sehe jetzt, daß ich mich täuschte. Du liebst den Doctor, sag's nur offen und ehrlich.“

Clärchen schlug erröthend die Augen nieder u. antwortete leise. „Ja, Papa, ich liebe ihn.“

„Und hat der Herr Dir seine Liebe gestanden?“

„Nein — er — er hat es mir nur merken lassen, daß er mich gern hatte und — und hat gesagt: daß er sein Herz hier zurücklasse, wenn er fortginge.“

(Fortsetzung folgt.)

Beim Hofriseur.

Erzählung von Wilhelm Appell.
(2. Fortsetzung.)

Während sie nun die Haare aus dem Papier nahm, erzählte sie, daß der Hofriseur ihr zwanzig Dufaten dafür geboten hätte.

Da verbüsterte sich das Gesicht des fremden Herrn und finstler fragte er: „Diese Haare, die Sie hier zum Verkauf anbieten, rühren wohl von einer verstorbenen Schwester oder gar von der todtten Mutter her, und für Geld wird nun das theure Andenken dahingegen?“

Erröthend entgegnete sie, daß es ihre eigenen Haare seien, die sie vor kaum einer Stunde sich selbst abgeschneidelt.“

Die Blicke des Herrn wurden durch das Vernommene nicht freundlich, und vorwurfsvoll begann er wieder: „Also wohl um Pug und Tand dafür einzutauschen, wurde das Haupt des schönsten und lieblichsten Schmuckes herabst, den eine gütige Natur in verschwenderischer Fülle gespendet; Eitelkeit ist das Motiv Ihrer That gewesen?“

Eitelkeit soll das Motiv Ihrer That gewesen sein! — Laut hinaus schreien hätte sie mögen vor Schmerz u. Jammer bei diesem Vorwurfe; Thränen entzürzten ihren Augen und in den Händen barg sie das Gesicht.

Der Fragende erschraf über die Wirkung seiner Worte, als er den aufrichtigen Schmerz des Mädchens sah. Freundlich zog er ihre Hände vom Gesicht und führte sie zum Sofa, auf dem sie Platz nehmen mußte. Dann setzte er sich an ihre Seite und begann zu fragen und immer weiter zu fragen, und so lieb und gut klang seine Stimme, daß sie nicht anders konnte, als die ganze schwere Last vom Herzen zu wälzen, und all' das bittere Leid dem Fremden mitzutheilen, welches sie in letzter Zeit erlitten. Nichts verschwiegen sie, jeden geheimen Gedanken offenbarte sie, sogar die Liebe zu dem Sohne des reichen Handelsherrn, das sie fand, und welchen Schmerz sie ihrem Leopold durch das Abschneiden ihres Haars bereiten werde.

Als sie nun darauf kam, daß man ihren Vater frantsheits-halber aus der Armee entlassen, ihm den künftigen Sold entzogen und keine Pension gewährt hatte, da farbte tiefe Röthe das Gesicht des neben ihr Sitzenden und mit erregter Stimme rief er: „Das war des Kaisers Wille nicht, und nicht den Verdienstvollen und Würdigen, die bedürftig sind, galt das Gesetz, sondern den reichen Draffern, für die keine Thaten sprechen!“

Und als sie darauf berichtete, daß man dem alten Soldaten seiner abgetragenen Uniform wegen die Audienz beim Kaiser verweigert, und ein Hofballer bei einer zufälligen Berührung mit ihm sich schon für verunreinigt gehalten habe, da sprang der Mann neben ihr plötzlich empor und rief entrüstet: „Nicht dem braven Offizier, der aus Noth u. Hunger die bessere Kleidung dahin gegeben, fällt die schlechte Uniform zur Last, in welcher er einhergehen muß. Dem Staate gereicht solches zur Unehre, und der Kaiser müßte sich darüber schämen, wenn dies mit seinem Vorwissen geschähe. Er hat gewiß keine Ahnung davon gehabt, dessen seien Sie versichert, mein liebes Kind, und schweres Unrecht hat er wieder gut zu machen!“

Mit banger Scheu und doch mit staunender Bewunderung hatte sie auf den Mann, der ihr jetzt ganz sonderbar vorkam, hingeblickt. Der aber setzte sich schnell und sich wieder neben sie setzend, bat er sie, weiter zu berichten.

Und nun kam die Erzählung von dem Schmerz und der Verzweiflung des Vaters über die Schande, die ihm geworden, und wie sie sich ihre Haare abgeschneidelt, um von dem Erlös derselben ihrem Vater eine neue Uniform schaffen zu können.

Da erhob sich der Hörer plötzlich wieder, zog sie mit empor und band ihr schnell das Tuch vom dem Kopfe. Gleich darauf stand das holde Mädchen mit den verschneidten kurzen Haaren in leuchtendem Liebreiz vor ihm, während tiefe Scham auf ihren Wangen brannte.

Als der erste Mann sie so betrachtete, erfaßte tiefe Rührung sein Herz und unwillkürlich hauchte er leise einen Kuß auf ihre Stirn.

„Schön und lieblich müssen die blonden Locken Ihr Gesicht umgeben haben,“ sagte er, „und Sie haben die herrliche Zier für den Vater geopfert. Hier nehmen Sie einstweilen dieses Gold für Ihre Haare, dem vollen Werthe nach kann ich sie nicht bezahlen. Gehen Sie getroßt nach Hause, Ihrem Vater wird Gerechtigkeit werden, dafür sei mein Wort Ihnen Bürg.“

Damit überreichte er ihr eine Börse mit Gold gefüllt, die zu nehmen ihr fast bangte. Ihrem Danke Luft zu machen, fand sie keine Worte, und nur seine Hand konnte sie stumm ergreifen und schnell an ihre Lippen führen, während zugleich Thränen der Freude darauf rollten; dann aber eilte sie glücklich fort.

Er aber stand, die Spuren der Thränen auf seiner Hand sinnend betrachtend, lange regungslos.

Plötzlich wurde rasch eine Seitenthür geöffnet und der Hofriseur erschien in derselben, und sich tief verneigend, sprach er zu dem im Zimmer Weilenden: „Majestät, ich bitte allergnädigst zu verzeihen, daß ich so lange auf mich warten ließ. Aus meinem Borrath ein ganz gleiches Zopfband zu finden, wie das von Euer Majestät verlorene, wollte mir lange nicht glücken.“

3.

Des andern Tages schritt der Hauptmann Bergen in einer neuen Uniform durch die Straßen Wiens hin zur Kaiserburg. Er brauchte jedoch nicht erst in der Postanzlei um eine Audienz sich zu bewerben, denn schon gestern war ein Hofcourier bei ihm erschienen, welcher ein eigenhändiges, gültig gehaltenes Handbillet des Kaisers überbrachte, worin der Hauptmann für den nächsten Vormittag zur Audienz befohlen wurde.

Das war ein gutes Zeichen, und Auguste, die unter dem Vorwande heftigen Kopfschmerzes den Kopf dicht verbunden hatte, segnete still im Herzen den Geschäftsführer des Hofriseurs, dessen Einfluß und Verwendung einzig und allein die gnädige Gewährung der Audienz zu danken war, wie sie mußte. Davon jedoch wußte sie nichts, daß ein Handbillet des Kaisers auch an den Vater ihres Leopold, den reichen Handelsherrn, abgehandelt worden war.

Ihrem Vater gegenüber brachte sie diesmal die erste Unwahrheit über ihre Lippen. Sie habe das Geld für die Uniform als Vorauszahlung für die erteilten Klavierstunden in einem vornehmen Hause und für zu liefernde seine Stickerien erhalten, meinte sie unter Zittern und Beben. Dem Vater gleich die Wahrheit zu sagen, hatte sie nicht den Muth gefunden, indem sie fürchtete, ihn damit zu erzürnen und um die ganze Freude zu bringen.

So schritt denn der Hauptmann Bergen stolz und aufrecht dahin zur Audienz. Er war trotz seiner Gebrechlichkeit noch immer ein stattlicher Mann mit einem edlen Gesichte, aus dem nun ein Schimmer froher Hoffnung leuchtete.

Endlich war er in der Burg angelangt. Dort trat ihm schon der Kammerherr, der ihm gestern die nachgesuchte Audienz beim Kaiser verweigert hatte, entgegen, und das bedingene Verhören wegen sehr vortheilhaft um Entschuldigung, denn nicht das Kleid, sondern der Charakter verleihe in den Augen Seiner Majestät dem Menschen seinen Werth.

Schnell verjöhnt, reichte der Hauptmann dem Kammerherrn die Hand. Als er hierauf in das Vorgemach kam, empfing ihn der gepugte Hofballer, dem die bloße Berührung mit ihm schon so unangenehm gewesen war. In fast jerschlender Höflichkeit bat dieser, es nicht übel nehmen zu wollen, daß er in der Berstreuung und Eile auf der Treppe den würdigen Offizier ganz übersehen habe, was ihn tief schmerzte. Trotz der höflichen Bitte war das Gesicht des Hofballers ein recht süß-laures und schwer genug schien ihm dieselbe geworden zu sein. Aber auch ihm wurde gern vergeben. Dem Hauptmann schien es dabei fast, als hätten die beiden auf ihn gewartet, um sich zu entschuldigen.

Als er dann über die Schwelle des Arbeitszimmers des Kaisers trat, fand er diesen hochaufgerichtet in der Mitte desselben stehend und mit gewinnemtem Lächeln reichete er dem Hauptmann die Hand entgegen, die dieser erfaßte und bewegte an seine Lippen führte.

(Schluß folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— London. Der englische Arzt Dr. Verboe theilt in einer Zuschrift an die Presse mit, daß amerikanische Aerzte an Irrsinnigen Versuche mit Giften anstellen. Nach dem „Bulletin“ der John Hopkins-Universität in Baltimore ist dies wirklich der Fall und es geschieht ziemlich offen. Zu kürzlichen Versuchen wurden acht Irrsinnige aus dem südlichen Irrenhaus in Baltimore ausgewählt. Nach der Ansicht der Aerzte waren sie solange schon in der Anstalt gewesen, daß an Heilung nicht mehr zu denken war. Man gab solange Typhoid-Erkrankung, bis der Gewichtsverlust, die Schwäche des Herzklopes und andere gefährliche Symptome

sich zeigten. Zwei der Unglücklichen wurden todtlich und einer starb, ehe sich der Wuthanfall gelegt hatte. Die Experimentatoren zogen daraus den Schluß, „daß die Anwendung des Mittels nicht ungefährlich für Gesundheit und Leben der Kranken sei“. Das stimmt allerdings auffällig. In andern Ländern würde man solche Aerzte einfach vor die Gerichte bringen. Deren Urtheil möchte vielleicht auch für die Gesundheit, vielleicht für das Leben der behandelnden Aerzte nicht ungefährlich sein.

— Die Frauen in Römshild, Meiningen, haben beschlossen, den Kampf gegen die häßliche Mode, Vogelleichen auf den Hüften spazieren zu führen, aufzunehmen; sie haben sich verpflichtet, fernerhin keinen Vogelaufzug auf ihren Hüften zu dulden. Möge dieses Verstand und Gemüth beführende Vorgehen der Frauen in dem thüringischen Städtchen allerorts Nachahmung finden.

— Ueber einen neuen Fortschritt in der magischen Kunst wird aus Amerika berichtet. Vor den erstaunten Augen der Zuschauer erscheinen auf der schwarz ausgelegenen, völlig dunklen Bühne auf den Wind des weiß gefeildeten Zaubers hin leuchtende Becher, die mit Früchten gefüllt und auf Wunsch in nichts verschwinden oder wieder erscheinen, ein leuchtendes Skelett, das unter seltsamen Gliederverrenkungen über die Bühne tanzt, einen Knechtchen in die Luft schleudert und wieder auffängt und mit seinem eigenen Kopfe Ball spielt u. Das scheinbar Unerklärliche beruht nach Mitteilung des Patentbureaus von H. & W. Patashy in Berlin auf einer ganz einfachen physikalischen Erscheinung, daß man nämlich aus dem Hellen nicht ins Dunkle sehen kann. Der Zuschauerraum ist hell erleuchtet, während die Bühne ganz verdunkelt ist; es sind daher nur diejenigen Personen oder Dinge zu erkennen, welche leuchtend weiße Farbe haben. Die Gehilfen des Zaubers sind nun schwarz angezogen und verumumt, sie sind mit schwarzen Handschuhen und Tüchern ausgerüstet, mit welchen sie für alle Zuschauer unsichtbar die oben erwähnten Manipulationen auf die einfachste Weise von der Welt ins Werk setzen.

— Ein eigenartiges Projekt hat ein russischer Ingenieur entworfen, um den Hafen von Wladivostok im Winter offen zu halten. Es wird nichts Geringeres beabsichtigt als die völlige Absperrung des Japanischen Meeres von Norden, indem man die Meerzunge zwischen der Insel Sachalin und dem Festlande zuschüttet. Gelänge dies, so würde dadurch der jetzt aus dem Ochotskischen Meerbusen kommende kalte Strom an dem Eintritt ins Japanische Meer gehindert werden. Man hofft nun, daß alsdann die von Süden durch die Straße von Korea eintretende warme Strömung kräftig genug sein werde, den Hafen von Wladivostok im Winter eisfrei zu halten. Ein bestimmter, hierauf bezüglicher Plan soll der russischen Regierung bereits vorgelegt worden sein. In St. Petersburg soll man die Absicht haben, der Sache nach Vollenbung der sibirischen Eisenbahn näher zu treten. Im Falle der erfolgreichen Ausführung des Projektes würden auch die Nordküsten der japanischen Inseln Vortheil davon haben, obwohl die geplante Aenderung für sie nicht so wichtig ist wie für die sibirische Küste, weil sie bereits von dem durch die Straße von Korea kommenden warmen Meeresstrome bespült werden.

— Aus der Franzosenzeit wird folgende Epitote mitgetheilt: Im Anfang dieses Jahrhunderts wohnte in einem Hause der Holzgasse in Königsberg die Wittve Hartung. Ihr Mann war 1789 gestorben, doch zwei Söhne blieben ihr Trost. Der ältere, Johann Gottlieb, hatte vor kurzem das Assessorat gemacht. Jetzt wohnte er bei seiner Mutter und wartete auf eine Anstellung im Gerichtsdienst. Der jüngere Sohn, Georg Friedrich, führte das Geschäft seines Vaters weiter, d. h. er druckte die königlich Preussische Staats-, Kriegs- und Friedenszeitung, die heutige Hartungische Zeitung, die damals aber die einzige in der ganzen Provinz war. Da brachen furchtbare Zeiten herein. Die Schlacht bei Friedland am 14. Juni 1807 war geschlagen. Die Franzosen unter General Soult besetzten Königsberg. Am zweiten Tage nach der Besetzung der Stadt eilte ein französischer Offizier mit einer Abtheilung Soldaten nach dem Hartungischen Hause. „Wo ist der verdammte Verräther?“ fragte der Offizier. „Hier wohnt kein Verräther, sondern einer, der sein Vaterland lieb hat“, antwortete der gerade anwesende Assessor Hartung. „Vaterland ist Frankreich. Der Buchdrucker Hartung verräth unser Vaterland. Hier diese Zeitungen sind Beweise. Hier ist unser großmächtiger Kaiser Napoleon geschmährt, er ist Dieb und Räuber genannt! Hier steht die freche Lüge, daß die Franzosen bei Friedland geschlagen sind! Hier sind wir Franzosen aufgefodert, unsere Fahnen zu verlassen! Ist das nicht Verrätheri? Wo ist der Verräther Hartung? Ich muß ihn in Prison nehmen.“ „Ich bin es“, antwortete ruhig der Assessor, sich für seinen Bruder ausgehend, „aber ich bin unschuldig. Ich drucke nur, was mir befohlen ist. Die Artikel sind mir von dem preussischen General v. Büchel zugesandt mit dem strengsten Befehl, sie abzudrucken. Hier die von seiner eigenen Hand geschriebene Drohung, mich sofort zu süßeln, wenn ich seinen Artikel nicht aufnehmen werde.“ „Kann nicht Deutsches lesen. Sie müssen mir ins Gefängniß folgen!“ sagte der Offizier und führte den Assessor ab. Die Wittve jammerte über den geraubten Sohn. Der Buchdrucker tröstete die Mutter und wollte als der allein Schuldige dem Bruder nachsehen, die Verwechslung den Franzosen mittheilen und seinen unschuldigen Bruder aus freiem Fuß setzen lassen. Die Mutter aber hielt ihren Sohn davon zurück: „Soll ich auch noch Dich verlieren?“ So sah denn der Assessor Hartung, seines Todes harrend, monatelang im Kerker der Festung Friedriehsburg an Stelle seines Bruders. Als die Verwechslung der beiden Brüder dem französischen General Soult endlich mitgetheilt war, ließ er den Gefangenen frei und den schuldigen Bruder zum Verhör vorladen. Wiederum versuchte es der Assessor, für seinen Bruder einzutreten. Der Buchdrucker wollte jedoch davon nichts wissen und eilte zum General Soult, um verhört zu werden. Mit ihm ging der Bruder. Beim Eingange hielt der Assessor seinen Bruder zurück. „Blicke Du und laß mich sterben“, flehte er wieder. Der andere weigerte sich und trat ein. Lange wartete der Bruder draußen. Das Todesurtheil wurde vorläufig noch nicht gefällt, sondern zunächst strenge Hufe verhängt. Doch schlug bald die Erlösungstunde. Als die Franzosen aus Königsberg abzogen, wurde der Inhaftirte sofort freigelassen. Beide Brüder starben in hohem Alter.

— Berlin. Der Tod des früheren türkischen Botschafters in Berlin, Aristarchi Bey, ruft die Erinnerung an

eine Geschichte wach, die ihrer Zeit am preussischen Hofe große Bekanntheit erreichte. Der damalige Kriegsminister, General v. Demin, war arm an Gold und Silber, aber reich an Kindersegen. Und es waren lauter Töchter, die seine Gattin ihm schenkte. Man dachte sich keine Freude, als eines Tages Aristarchi Bey in großer Gala bei ihm eintrat und sich ihm als Kandidaten um den Posten eines Schwiegersohnes in seinem Hause vorstellte. Ein Türke als Schwiegersohn! Herrliche da nicht die Vielweiberei! Und resolut fragte er den Bewerber: „Wie viel von den Mädels wollen Sie denn?“ — „Excellenz, ich bin Christ.“ — „Ach, wie schade!“ — brummte der alte Hausbeg.

— Hübsches Zeitungsinserat. Im „Neumarkter Anzeiger“ findet sich folgende Bekanntmachung: „Hierdurch gebe ich bekannt, daß ich für überflüssig gemachte Schulden meines Weibes Katharina unter keinen Umständen mehr aufkomme. 5 Maß Bier in ein paar Stunden und pro Tag 1 Loth Schnupftabak, das braucht nicht für ein Häufelweib. Niederbergkirchen, Anfang September 1897. J. Hoffstetter.“

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide
vom 12. bis 18. September 1897.
Geboren: 256) Dem Büchsenfabrikarbeiter Emil Gustav Wapler hier 1 S. 257) Dem Mechaniker Georg Friedrich Adolf Dörries hier 1 S. 258) Dem Eisenbahnstreckenarbeiter Hermann Emil Leifner hier 1 S. 259) Dem anlässlich Bäder Theodor Friedrich Neubauer hier 1 S. 260) Dem Eisenarbeiter Franz Louis Tischlerer hier 1 S.
Aufgehoben: 51) Der Feinher Hugo Hieronymus Reichmann hier mit Marie Rosa Sippach hier. 52) Der Fabrikarbeiter Paul Unger hier mit der Stickerin Minna Emilie Unger hier. 53) Der Büchsenfabrikarbeiter Gustav Albin Schmidt in Oberfüßengrün mit der Wirtshausgehilfin Klara Marie Wänzel hier. 54) Der Maurer Wenzl Zimmer hier mit der Büchsenfabrikarbeiterin Emilie Auguste Leifner hier.
Eheschließungen: Vacat.
Geborben: 176) Die Schneidermeisterwitwe Christiane Wilhelmine Thümmel geb. Bengel hier, 81 J. 177) Martha Elsa, T. des Feuer-manns Franz Ludwig Schlegler hier, 8 M. 178) Elsa Frieda, T. des Büchsenfabrikarbeiters Heinrich Wilhelm Wänzel hier, 2 M. 179) Frieda Elsa, T. des Papierfabrikarbeiters Franz Ludwig Jahn hier, 23 J. 180) Erich Edmund, S. des Eisenarbeiters Arno Schädlich in Schönheidehammer, 1 J. 181) Meta Minna, T. des Büchsenfabrikarbeiters Richard Ludwig Meinhold hier, 7 M. 182) Johanne Rosa Gertraud, T. des Jungführers Arthur Richard Leopold Barth hier, 2 M. 183) Elsa Elise, T. des Handelsmanns Franz Wilhelm Tzen hier, 5 M.

Chemischer Marktpreis
vom 18. September 1897.

Meizen, fremde Sorten	10 M. 40 Pf. bis 10 M. 90 Pf. pro 50 M.	
schl., gelb	8	75
schl., weiß	7	—
Roggen, niederl. schl.	7	—
hieriger	6	80
preussischer	7	—
neu	—	—
fremder	7	45
Beaugerste, fremde	9	50
Serte, sächsische	8	—
Futtergerste	5	90
Dafel, sächsischer, durch Regen beschädigt	7	—
schl., neuer	6	80
fremder	—	—
Roggenbren	7	25
Mahl- u. Futtererbsen	6	50
heu	3	80
Stroh	2	80
Kartoffeln	2	50
Butter	2	20

Schützenhaus.
Morgen **Mittwoch**, den 22. d. halte ich meinen **Einzugs-Schmaus** verbunden mit meinem diesjährigen **Abend-Essen**. Von Abends 10 Uhr ab **freier Ball.** Anfang des Essens Abends 8 Uhr. Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein **Bruno Präse.**

Gesellschaft „Freundschaft“.
Donnerstag, den 23. d. Mts. findet im Saale des „Feldschlößchen“ von **Abends 8 Uhr** an **Theater und Tänzechen** statt, wozu geehrte Mitglieder und deren Angehörige freundlichst einladet **Der Vorstand.**

Größ. Geschäftsräume,
für eine zu errichtende **Perlen-Niederlage** geeignet, möglichst in der Nähe der Post, werden per 1. Januar oder 1. April 1898 zu mietben gesucht.
Offerten mit Preisangabe unter **S. 400** postlagernd **Annaberg** erbeten.

Emil Mende
beehrt sich die Eröffnung seiner **Modell-Hut-Ausstellung** ganz ergebenst anzuzeigen. Dieselbe bietet eine reiche Auswahl aparter Hüte vom einfachsten bis elegantesten Genre und bitte ich die geehrten Damen, mich mit ihrem Besuch zu beehren.
Hochachtend
Emil Mende.
Unprezhüte erbitte bald.

Theater in Eibenstod.
(Deutsches Haus.)
Dienstag, den 21. September:
Großes Gesangstück Marie,
die Tochter des Regiments.
Operette in 5 Akten von H. Blum. Musik von Donizetti.
Um zahlreichen Besuch bittet
Hochachtungsvoll
Therese verw. Karichs.

Achten Hausfrauen!
Verwende:
ABC
als besten und billigsten **Coffee-Zusatz** und **Coffee-Ersatz.**
Zu haben in den meisten Colonialwarenen-Handlungen.

Grünfütter-Feimen-Pressen
(System Blunt), bei jetziger Witterung sehr praktisch, empfehlen
Ph. Mayfarth & Co., Frankfurt a. M.
Vertreter: **Emil Drechsler, Eibenstod.**

Sächs.-Thüring. Stellen-Bermittelungsbund.
Offene Stellen:
Eibenstod: Contor u. Fabrikation, speziell Seiden- u. Buntstickerie, vollständige Branchenkenntnis, Gehalt u. nach Uebereinkunft.
Schönewitz: Contorist, perf. Englisch, mögl. Französl., Correspondenz.
Grunddöbra: Buchhaltung, Spielwaarenbr.
Zwickau: Tüchtiger Reisender, Dachpappen, Buchhaltung, Stenographie, gute Handchrift.
Zwickau: Reisender, Lackbranche, Colonialwaaren.
Hörter:
Göhritz: Contorist, Malzfabrik.
Grimmitzschau: Kleine Reisen, Baumwolle, Wolle.
Hundshübel: Stickerie, mögl. Englisch.
Für Prinzipale kostenlose Vermittelung. Anmeldungen von Balancen erbeten.
Kaufmann. Verein Eibenstod.

Neue Ameiseneier
im Ganzen und Einzelnen empfiehlt
G. Emil Tittel
am Postplatz.

In allen Krankheitsfällen
wo nicht selten rascher Kräfteverfall des Patienten eintritt, wie bei **Kuften, Heiserkeit, Verschleimung, Asthma, Hals- und Brustschmerzen, Lungenleiden, Bluthusten, Keuch- und Stichhusten** (blauer Husten bei Kindern) **Lungenschwindsucht**, ferner bei **Influenza, Blutarmuth, Bleichsucht, Nervenstärke, Unterleibsleiden, Magenatarrh** u. ist der Gebrauch des seit 30 Jahren rühmlichst bekannten **echten rheinischen Trauben-Brust-Honig** als rein diätetisches Genuss-, Nähr- und Kraftmittel dringend anzupfehlen. Jeder Consument wird die Wohlthaten dieses überaus leicht verdaulichen, in jeder Hinsicht segensreichen Traubenpräparats in dem für gänstigen Sinne kennen und schätzen lernen. — à Flasche 1, 1 1/2 und 3 M. in Eibenstod bei
E. Hannebohn.

Ich suche sofort einen guten fleißigen **Sticker** für gutlohnende feine Seidenarbeit.
Gustav Schönfelder, Feldstr. 5.

Achtung!
Frisches **Bairisches Gemüse** ist eingetroffen, als: **Blumenkohl, Sellerie, rote Rüben, Wirsing, Roth- und Weißkraut, Rettige, Kohlrabi, sowie Senfsurken** empfiehlt **Louis Schlegel**, vis-à-vis der Apotheke.

Kartoffelkörbe
empfehlen in großer Auswahl
H. Weisse, Aorbmaier.

Liebling der Damen ist Vanaseife
von **Jahn & Hasselbach** in Dresden, dieselbe erzeugt blendend weichen Teint, beseitigt alle Hautunreinigkeiten und macht die Haut zart und geschmeidig, à 50 Pf. in der Drog. von **H. Lohmann, Eibenstod** und **J. E. Preisser, Schönheide.**

Metall-, Posten- und Eichenholz-Särge,
sowie **Kindersärge** in allen Preislagen hält stets am Lager
Adolf Kunz, Eibenstod.

Wir sind gefonnen unser **Haus,** **Wiese** und **Feldgrundstück** aus freier Hand zu verkaufen. Kaufliebhaber wollen sich gefälligst an uns wenden.
Segel's Erben, Eibenstod, Messingwerk.

Für einen jung. Mann wird ein bescheid. **möbl. Zimmer** mit **voller Kost** sofort gesucht. Offerten mit Preisangabe unter **P. S.** an die Exped. d. Bl. erbeten.

Die von Herrn Lehrer **Kaumann** bewohnte **Etage** meines Hauses ist auf die Zeit vom 1. Novbr. an weiter zu vermieten.
Emil Schubart.

Zwei noch gut erhaltene **Maschinenöfen** sind sofort zu verkaufen.
G. E. Schlegel.

Bauschule
Döbeln Kgr. S.
Hoch- u. Tiefbau.
Dir. A. Scheerer.

Kieler Vöcklinge
Geräuch. Ale
empfehlen
Max Steinbach.

Schöne große, lange und runde Bierkäse,
à **Schod 1 M. 70 Pf.** pr. Nachnahme, empfiehlt die Käseerei von **Oscar Schreiter, Ottendorf, Bez. Leipzig.**

Freundliches Familienlogis
per 1. October zu vermieten.
Frau verw. Rechtsanwält **Müller.**

Eiszucker
(Schutzzeichen: Lipsia und Linde)
beste Erfrischungsbombons bei **Bernh. Löscher, Rich. Schärer, G. Emil Tittel, Ludwig Hendel.**

Freundl. Wohnung
mit **Kost** von einer Lehrerin für Anfang October gesucht. Gest. Offerten an Herrn **Dr. Dennaardt** abzugeben.

Jede Dame
versuche **Bergmann's Lilienmilch-Seife,**
dieselbe ist vermöge ihres Borax-Gehaltes zur **Herstellung und Erhaltung** eines zarten, sammetweichen, blühend weissen Teints ganz unerlässlich. Vorr. à St. 50 Pf. bei **H. Lohmann, Drogerie.**

Bahnschmerzen
jeder Art werden augenblicklich und für die Dauer durch den berühmten **Indischen Extract** beseitigt. Derselbe übertrifft seiner schnellen und sicheren Wirkung wegen alle dergleichen Mittel, sodas ihn selbst die berühmtesten Aerzte empfehlen. Nur allein ächt zu haben in **H. à 50 Pfg.**
Depôt bei **E. Hannebohn.**

Ein Schulmädchen
von 12-15 Jahren zum **Ainderwarten** gesucht. Zu erfahren in der Exp. d. Bl.

Achtung! Jeder lese!
! Nur 1 **Marz** 20 Pf.!
Böhmische grane Gänsefedern, garantiert bestimmt ganz neu, mit der Hand geschliffen, 1 Pfd. kostet nur 1 M. 20 Pf., dieselben in besserer Qualität nur 1 M. 40 Pf. Zur Probe versendet an Jedermann Probe-Post-Coll mit 10 Pfd. pr. Nachnahme die Firma **J. Kraus, Bettfedernhandlung in Prag 620 I** (Böhmen 56). Umtausch gestattet.

Thermometerstand.

17. Septbr.	+ 4,5 Grad	R. R.	+ 7,4 Grad.
18.	+ 5,5		+ 11,5
19.	+ 2,4		+ 10,0

Merzu eine humoristische Beilage.